

Hände in den Sack, los gehts

Mit dem Jodel-Doppelquartett TV Adliswil am 27. Eidgenössischen Jodlerfest

VON CHRIS WINTELER (TEXT)
UND VINICIO BARRENO (FOTOS)

LUZERN Lilo lupft den Rock ihrer Zürcher Oberländer Feststracht, erhofft sich etwas Kühlung. Die Beine stecken in langen weissen Unterhosen und Kniesocken. Die Füsse in den schwarzen, silbern beschnallten Halbschuhen tun weh. Reto, ihrem Mann, gehts nicht besser. Gilet öffnen, die wollene Hose seines Sihltaler Gewandes hochkrepeln? Das gehört sich für einen stolzen Trachtenträger nicht. Da kann die Sonne noch so brennen.

Lilo und Reto schwitzen gemeinsam mit über 12000 Jodlerinnen und Jodlern, Fahnen-schwingern und Alphornbläsern am 27. Eidgenössischen Jodlerfest in Luzern. Bald haben sie mit dem Jodel-Doppelquartett TV Adliswil ihren grossen Auftritt – um Punkt 12.29 Uhr in der Jesuitenkirche. Lilo lutscht nervös an ihrem Aprikosen-Achat-Stein, das gibt Speichel und lockert die Kaumuskulatur. Notfalltropfen hätte sie auch noch dabei. Reto erzählt, am letzten Eidgenössischen, vor drei Jahren in Aarau, habe ein Sänger vor Nervosität mitten im Lied in die Hose gemacht.

Eigentlich kann nichts schief gehen: Ein halbes Jahr lang haben die 16 Männer und 4 Frauen des Chors ihr Stück «Ds Jodelied» von Komponist Emil Herzog eingeübt. Jeden Dienstagabend haben sie sich im Singsaal des Schulhauses zur Probe getroffen. Ihr Ziel: das Erreichen der Bestnote, Klasse 1. Seit 1990 haben sie an jedem Jodlerfest die Bestnote geschafft.

Nichts wird dem Zufall überlassen. Präsident René, in Jodlerkreisen ist man immer per Du, inspiziert um 10 Uhr die Jesuitenkirche. Sie ist rappellvoll. Mitten in der Kirche auf einem Holzpodest sitzt die Jury. René will ein Gefühl für den Raum bekommen, abschätzen, wie laut man singen muss, damit es die hinterste Reihe noch hört.

Reto, Edelweiss auf dem Hut, wird von einem amerikanischen Fernseherteam vor die Kapellbrücke gebeten, er solle doch bitte in die Kamera sagen, wie stolz er auf sein Land, die Berge und das Jodeln sei. Toni, mit 80 Jahren der Älteste im Chor – «aber ich jodel noch lange nicht aus dem letzten Loch» –, staunt: 35 Jodlerfeste ha-



Jodel-Doppelquartett TV Adliswil in der Jesuitenkirche: Sie jodeln noch lange nicht aus dem letzten Loch



René: Will ein Gefühl für den Raum bekommen



Lilo: Erhofft sich etwas Kühlung

be er erlebt, «so viel Volk wie hier in Luzern hats noch nie gehabt.»

11.30 Uhr, das Jodel-Doppelquartett TV Adliswil trifft sich zum Einsingen in einem Schulzimmer. Die meisten sind über 50, Karin ist mit 34 Jahren die Jüngste im Chor. Es fehlt an Nachwuchs, ganz klar, sagt René. Eine Sorge, die alle Jodelklubs in der Nähe von Grossstädten teilen. Was muss man denn mitbringen? «Etwas singen können und einen gesunden Charakter haben», sagt René. Ausländer werden auch genommen? Ja, vor Jahren hatte man mal «einen Andersfarbigen». Aber Schwiizer-tütsch ist Bedingung.

«Zunge liegen lassen, das bildet Speichel»

Alex Eugster, bekannt vom Trio Eugster, konnte fürs Eidgenössische als Dirigent gewonnen werden. Goldenes Chueli im linken Ohr macht er den Chor locker: «Mumemumemuhh, momomomohh», singen sie. «Und Zunge liegen lassen, das bildet Speichel.» Durchatmen, Arme schütteln. Und schliesslich wird «Ds Jodelied» angestimmt. Es handelt vom gesunden Bauernstand, vom Wildbach und der Blumenpracht. «Da jubelt's Herz vor Freud.» Was tun mit den Händen? «Sackheiss» sei es in den Taschen, stöhnt einer. Und Toni findet, die Frauen sollen die Hände hinter dem Rücken halten, «sonst sehen sie aus wie schwangere Enten».

Lilo richtet sich das Haar, die Augen hat sie dezent geschminkt, die Lippen aber lässt sie blass. Denn: Rote Lippen sind im Jodelvolk verpönt, Lippenstift gehört nicht zur Tracht. Die Mannen wollen ihre Frauen natürlich. Noch ein letzter Schluck Wasser, ein Biss Apfel.

Es ist so weit, 12.29 Uhr: Geordnetes Einlaufen, Zusammenstehen, den Nachbarn spüren, Hände in den Sack. Los gehts: «Sisch s Jodelied, sisch s Heimatland, ja sisch s Lied vom Schwiizerland.»

Der Jodel, kräftig und rein, treibt Tränen der Rührung in die Augen, der Applaus ist gross, ein paar Juitzer hallen durch die Kirche. Riesig ist die Erleichterung nach dem gelungenen Auftritt. Die Note wird erst heute publik.

Jetzt, frei von Druck, wird gefest, spontan in den Gassen gesungen: Luzern jodelt. Rüdig schön.

DE WECK

Sonderfall als Kniefall

Der Publizist Roger de Weck über die Schweizer Europapolitik



Die Schweiz will ungerne der EU beitreten, fährt aber gern Trittbrett. In der Realität erfolgt laufend eine Harmonisierung mit der EU und ihrem Regelwerk. In den Schweizer Köpfen hingegen wächst die Distanz zur Gemeinschaft der 493 Millionen Europäer.

Soeben hat der Bundesrat einen Rekord im National-sport «autonomer Nachvollzug» von EU-Beschlüssen geschlagen: Fast jedes Produkt, das EU-Bestimmungen entspricht, soll automatisch auch hier zu Lande frei verkäuflich sein. Die Regierung möchte das von den fremden Richtern des Europäischen Gerichtshofs in ihrem berühmten Grundsatzurteil «Cassis de Dijon» aufgestellte Prinzip, wonach Produkte aus einem EU-Land in sämtlichen anderen EU-Ländern vermarktet werden dürfen, auf die Schweiz ausdehnen.

Stimmen Parlament und Volk zu, läuft es darauf hinaus, dass die Schweiz die EU-Normen für die Herstellung, Sicherheit oder Umweltverträglichkeit von Produkten übernimmt – und zwar einseitig, ohne dass die EU ihrerseits Vorschriften und Hemmnisse aller Art für Schweizer Exportprodukte beseitigt. Warum erwägt Bern einen solchen Kniefall? Die Erzeugnisse aus der EU, die meist preiswerter sind, liessen sich dann leichter importieren, und das hülfe im Kampf gegen die Hochpreisinsel.

Weil der EU-Binnenmarkt viel freier ist als der Schweizer Markt, wollen sich jetzt die europaskeptischen Wirtschaftsliberalen der EU anpassen: ausgerechnet jener EU, die sie als dirigistisches Monstrum hinstellen. Allmählich wird die Schweiz zum 28. EU-Mitglied ohne Stimmrecht, das brav befolgt, was die 27 Vollmitglieder entscheiden. Es blüht die Schweizer Nachvollzugsdemokratie.

Weil dieser letztlich unvermeidliche Nachvollzug jeden Patrioten und Demokraten demütigt, nährt das die anti-europäischen Ressentiments. Gehässig äussern sich Politiker und Kommentatoren zur EU, mit der eine enge Zusammenarbeit nötiger denn je wird.

Finanzminister Hans-Rudolf Merz möchte zwar den EU-Beitritt erschweren und die Mehrwertsteuer von 7,6 auf 6,1 Prozent senken, noch weiter weg vom EU-Mindestsatz von 15 Prozent. NZZ-Kolumnist Beat Kappeler träumt davon, die kleine Freihandelszone Efta als Gegen-EU aufzustellen – viel Glück! Mit Spielchen statt Strategien wird die Schweiz ihre Stellung in Europa nicht stärken. Aus dem Sonderfall wird auch in Zukunft oft genug ein Kniefall werden.

NICOLE MEIER

So soll die Wahl ohne Qual erfolgen

Die Elternlobby setzt bei der freien Schulwahl auf öffentlichen Verkehr und höhere Kind-Pauschalen

REINACH BL Erstmals präsentiert die Elternlobby Schweiz konkrete Vorschläge zu den umstrittensten Punkten der freien Schulwahl: Transport, soziale Durchmischung und Auswahlkriterien. Als erster Kanton stimmt Basel-Landschaft im September über die Schulwahl-Initiative ab.

► **Der Transport.** Kritiker warnen vor einem «Schultourismus» per Auto. Die Elternlobby um Präsidentin Pia Amacher schlägt vor: In erster Linie soll der öffentliche Verkehr zum Zug kommen, bei älteren Kindern auch das Velo. Für Primarschulkinder könnte ein Beispiel aus Baselland Schule machen: Ein Elternteil begleitet je-

weils eine Gruppe von Kindern. Denkbar wären auch Schulbusse; der Transport per Auto hingegen soll nicht die Regel sein. Die Initianten verweisen auf das Ausland, wo 80 bis 98 Prozent der Eltern das nächstgelegene Schulhaus wählen.

► **Die Durchmischung.** Die Gegner befürchten das Entstehen so genannter Getto-Schulen und Villen-Schulen. Die Vorschläge der Initianten: Die Getto-Schulen könnten nach holländischem Vorbild höhere Pro-Kind-Pauschalen erhalten, um auf die besonderen Bedürfnisse ihrer Schüler besser eingehen zu können. So soll eine grössere Durchmischung auf der

ENTSPANNUNG

Der **Lehrermangel ist weit weniger dramatisch** als befürchtet: Im Kanton **Zürich** sind derzeit **42 Vollzeitstellen** für das neue Schuljahr offen. Im Mai waren es 300. Volksschulamtleiter Martin Wendelspiess spricht von einer «massiven Entspannung». **Im Aargau sind 52 Stellen offen;** vor einem Monat waren es 152. «In anderen Jahren hatten wir dieselbe Situation», sagt Nic Kaufmann vom Bildungsdepartement.

Gymnasialstufe erreicht werden. Damit auch bildungsferne Eltern eine gute Wahl treffen können, sollen alle Eltern frühzeitig über die Schulen im Quartier informiert werden und am Tag der offenen Tür Einblick erhalten. Auf Primarstufe hat die Quartiernähe Priorität; die Schule soll Spiegel der Umgebung sein.

► **Die Auswahl der Schüler bei zu vielen Anmeldungen.** Kritiker glauben, Kinder aus sozial schwachen Familien hätten das Nachsehen. Die Elternlobby empfiehlt: Es sollen transparente Auswahlkriterien gelten wie etwa Wohnnähe oder Geschwister an derselben Schule.

Die Gegner bleiben kritisch. SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr hält die Schulwahl für eine «nutzlose Umwegpolitik». Höhere Pauschalen für Schulen in problematischen Quartieren seien schon heute möglich. «Solche Probleme löst man besser direkt, dazu braucht es keine Schulwahl.»

Der Baselbieter Landrat Georges Thüring (SVP) glaubt nicht, dass sich das Transportproblem mit dem öffentlichen Verkehr lösen lässt. Das sei «unrealistisch», weil nicht alle Dörfer genügend erschlossen seien: «Wer Zeit und Geld hat, fährt seine Kinder einzeln im Auto zur Schule.»